10. November 2014

Thilo Figaj

Die 9 Generationen Rohrheimer

Erinnerungen an die älteste jüdische Familie von Lorsch – Rede anlässlich des Pogromgedenkens 2014 in der Stiftstraße 17

Licht auf die jüdischen Menschen zu werfen, die seit Jahrhunderten das Gemeinwesen von Lorsch mitbestimmten ist Auftrag in unserer geschichtsbewussten Stadt: für uns selbst aber vor allem im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. Dabei begegnen uns faszinierende Lebensbilder, deren Vielfältigkeit die Eskalationsstufen bis zur Pogromnacht hier am Ort erst richtig einordnen lassen. Die Verschleppung und Ermordung unserer letzten hier verbliebenen Juden ab 1942 im Osten, in Einzelfällen auch davor schon hier in Deutschland war eine Katastrophe, der sich keine Familie entziehen konnte. Auch wenn ihnen bereits vor den Pogromen des Novembers 1938 die Auswanderung gelang.

Die Stelle an der wir uns befinden, ist die ehemalige Hofraithe in der Stiftstraße. Sie war über 100 Jahre der Stammsitz der Lorscher Judenfamilie Rohrheimer. Die Wurzeln dieser Levitenfamilie in Lorsch lassen sich bis zum Jahr 1685 zurück verfolgen. Es war die Zwischenzeit nach Ende des 30-jährigen Krieges (1618-1648) und vor Beginn des Pfälzischen Erbfolgekrieges (1688-1697) in der in unseren Steuerrechnungen der Jude Sußmann aufscheint. 1685 zahlt er Waydtgelt in Lorsch und 40 Jahre lang wird Sußmann in den Steuerakten des Kurmainzer Amtshofes mit der für Lorsch üblichen Taxe, der jährlichen Schutzgeldabgabe von 10 Gulden geführt. Er war das Oberhaupt der vierten Judensippe die für Lorsch belegt ist, neben Simon Lorsch war Sußmanns Familie erst die zweite mit Siedlungskontinuität über die eigene Generation hinaus. Seine Nachfahren lebten hier bis 1938. *(Bild: die beiden Häuser der Stiftstraße 17, vor dem Abriss Mitte der 1950-er Jahre)*

Der Mainzer Kurstaat hatte für sein Territorium klare Gesetze erlassen, was die Ansiedlung der Juden auf dem Lande, also außerhalb der bis zum 30-jährigen Krieg üblichen Gettoisierung in Städten betraf. Für einen Ort von der Größe Lorschs hieß das, dass nur zwei Schutzfamilien mit ihren Beisassen am Ort leben durften. Nicht nur der Staat, auch die Schutzbriefinhaber untereinander achteten eifersüchtig darauf, dass ihre hervorgehobene Stellung in der Gesellschaft nicht durch weitere Zuwanderung bedroht wurde. Denn das hätte bedeutet, sich einen begrenzten Markt mit anderen teilen zu müssen. Bekanntlich waren es in erster Linie die jüdischen Viehhändler, die das später prosperierende hessische Landjudentum begründeten, zu deren allerersten Vertretern unser Sußmann zählte.

Von seinem Sohn, Moyses ben Sußmann, haben wir ein bedeutendes Zeugnis, das außerhalb der üblichen Erwähnung in Steuerakten zu finden ist. Die Identifizierung von Namen in diesen Listen ist wegen der nachlässigen Aufschreibung nach Gehör und Schreibkunst des Dorfschulzen recht mühsam.

Hier helfen uns nun die Aufzeichnungen des Mannheimer Lehrers Berthold Rosenthal. Rosenthal, Autor eines grundlegenden Werkes über die badischen Juden in der .Zwischenkriegszeit, war 1933 von den Nazis aus dem Dienst entlassen worden. In den 1930er Jahren hatte er jede verfügbare Minute und jeden Groschen daran gesetzt, jüdische Spuren in der Region festzuhalten. Dazu begab er sich in die Rathäuser und Amtsstuben und zu den Jüdischen Gemeinden, wo diese unter der Naziherrschaft noch halbwegs existierten. In DIN-A 5 Schulhefte notierte er in Hebräisch und Sütterlin Kolonnen von Namen und Jahreszahlen.

In Lorsch, zu dessen Archiv Rosenthal etwa 1937 Zugang hatte, fand er etwas auch damals vollkommen Außergewöhnliches vor: in der jüdischen Gemeinde ein Memorbuch, mit Einträgen die im frühen 18. Jahrhundert begannen. Und die Lorscher zeigten ihm stolz einen alten Torawimpel. Das ist jene Windel die den ersten Blutstropfen einer Beschneidung auffängt. Kunstvoll bestickt wurden mit diesen Wimpeln, einer Tradition aus Worms folgend, die Torarollen eingewickelt. Es war der Wimpel Josephs, einem Sohn des Moyses Sußmann aus dem Jahre 1729.

Doch es ist nicht Joseph, der die Linie der Familie in dritter Generation am Ort fortführte, sondern seine Schwester. Ab etwa dem Jahr 1710 ist Löb ben Nathan in Lorsch. Von ihm überliefert Rosenthal, dass er Moyses Sußmanns Tochtermann war, sein Schwiegersohn also, der eine Schwester Josephs heiratete.

Löb ben Nathan wird im Jahre 1739 eines von drei hiesigen Gründungs-Mitgliedern der Chevra Kadisha, der Heiligen Wohltätigkeitsbruderschaft im Amte Starkenburg mit Sitz in Lorsch. Die Geschichte der Bruderschaft ist gut dokumentiert, der in Lorsch gebürtige Rabbiner Dr. Moritz Mainzer hat sie 1914 aufgeschrieben. Und so sind wir in Lorsch in der glücklichen Lage, gleich zwei Rosetta Steine, zwei Entzifferungshilfen, zu besitzen, mit denen wir die jüdische Personengeschichte am Ort aus der Zeit vor den ab 1809 geführten städtischen Judenmatrikeln lesen können. Hätten Berthold Rosenthal und Moritz Mainzer es nicht aus alten Unterlagen abgeschrieben, so wäre das Wissen um die bis hier genannten Personen mit dem Feuer der Pogromnacht in der Synagoge für immer verloren gewesen.

Zu jeder Zeit bis zum Erlöschen der Gemeinde waren die Nachfahren Löb ben Nathans Mitglieder in dieser Bruderschaft. Sie ist der älteste dokumentierte Verein dieser Art außerhalb der Mainzer Stadttore auf dem Gebiet des damaligen Kurstaates. Mit ihrem Sitz in Lorsch organisierte der Verein zunächst die Beerdigungen auf dem Alsbacher Verbandsfriedhof, der ja auf hessischem Gebiet lag, eine quasi hoheitliche Aufgabe. Die weiteren Vereinsmitglieder kamen aus Bürstadt, Biblis, Kleinhausen, Bensheim und Heppenheim, um die wichtigsten zu nennen.

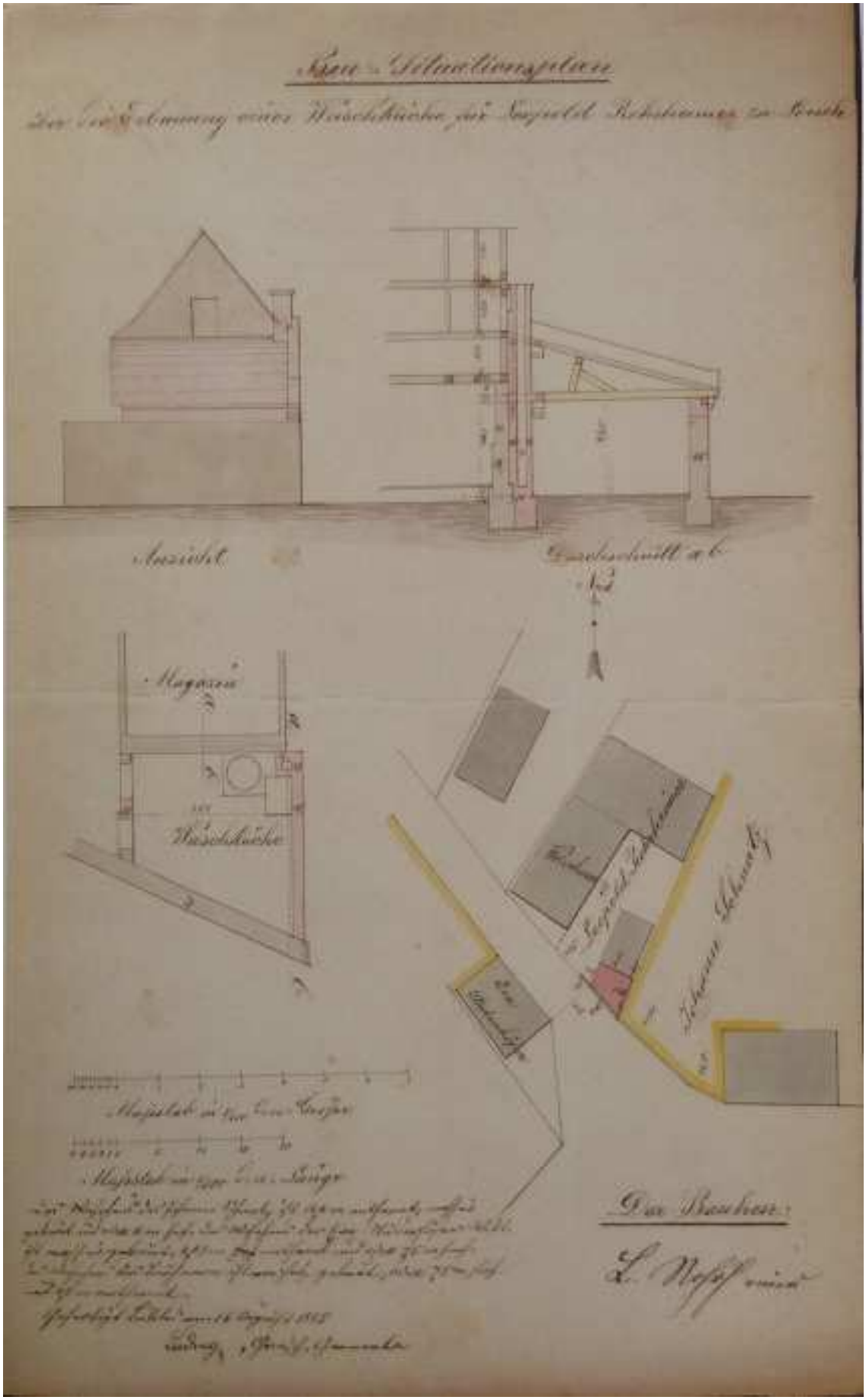
Mit Löb Nathans Sohn Model lebte die vierte Generation der Familie in Lorsch. Es waren nun schon 6 Familien unter Schutz hier. Die Siedlungsbeschränkungen wurden auch im Kirchenstaat zum Ende des Feudalismus gelockert, vor allem Juden mit genügend Kapital konnten den Schutzbrief erlangen. In den Revolutionskriegen waren es vor allem die jüdischen Viehhändler und Metzger, die es verstanden hatten, den Bedarf der Heere zu decken. 1796 starb Model ben Löb, er hinterließ zwei minderjährige Söhne, Gerson und Löb, die am Ort blieben. Sie wuchsen vermutlich in der Familie des Nathan ben Jechiel heran, der sich 1809 Nathan Lorschheimer nannte. Lorschheimer hatte drei Töchter, seinen so schön gewählten

Nachnamen konnte er leider nicht weitergeben. Zu seinem Vermögensverwalter machte er Gerson ben Model. Und der nannte sich ab 1809 Gerson Rohrheimer.

Es ist auch für Rohrheimer zulässig anzunehmen, dass die Namenswahl auf die Herkunft der Sippe weist. Immer wieder hatten Juden aus Worms – z.B. nach der Vertreibung von 1614 – versucht, auf rechtsrheinischem Gebiet zu siedeln. Groß-Rohrheim, wie auch die etwas nördlicher gelegenen Orte Leeheim und Riedstadt waren aber zunächst nur Brückenköpfe dieser Versuche geblieben, sie lagen zwar auf Hessischen Gebiet und nicht in den damals noch an die Kurpfalz verpfändeten und absolut judenfeindlichen Gebieten zu denen Lorsch oder Gernsheim zählten. Aber es blieb eine Insellage. Nach dem 30-jährigen Krieg und nach dem Ende der Pfandzeit war es der 1616 begründete und im Krieg zurückgelassene Begräbnisplatz bei Alsbach der auch in unserem rechtsrheinischen Teil der Mainzer Kirchenstaates zur nachhaltigen Gründung jüdischer Siedlungen führte. Der Name Rohrheimer mag auf diese Geschichte hinweisen, und dass es entweder Löb ben Nathan, vielleicht auch Sußmann waren, die ursprünglich aus der alten SchuM Stadt Worms stammten und bereits früh im 17. Jahrhundert über den Rhein nach Rohrheim gegangen waren.

(Bild: Grabstein des Eliser Rohrheimer, Sohn des Gerson Rohrheimer, gestorben 1881, mit der Levitenkanne. Aufnahme von 1883, Hessische Staatskommission.)

Gerson Rohrheimer, 5. Generation, kaufte 1828 die Hofraithe auf deren Gelände wir uns heute befinden. War es vor allem ein Friedhof dessen Erreichbarkeit zur Gründung von Judengemeinden in der Diaspora zwingend erforderlich war, so waren es am Ort selbst die Einrichtung eines koscheren Schlachthauses, einer koschern Bäckerei und die Verfügbarkeit eines Ritualbades mit fließendem Wasser. Ein Synagogengebäude, wie man annehmen möchte, stand erst am Ende dieser Bedarfsliste, für einen Gottesdienst genügen 10 Männer ab 13 Jahren und ein zur Bet-Stube umfunktionierter Raum.



(Bild: 1885 Bauantrag des Lazarus Rohrheimer zur Errichtung einer Waschküche auf der Stelle der vormaligen ersten Mikwe in Lorsch, Stadtarchiv)

Noch 1822 war die Mikwe das Problem. Der Kreisarzt berichtete, dass mehrere Lorscher Jüdinnen an Infektionskrankheiten verstorben seien, was er als Folge ihrer winterlichen Gänge nach Kleinhausen zum Ritualbad sieht. Bei der Anlage eines Flurbuches im Jahre 1833 ist 10 Jahre später hier, in diesem Flurstück eine Ab-Teilung der Hofraithe verzeichnet mit dem Eintrag: „Besitzer, die Judengemeinde, Badehaus." Die Parzelle hatte eine Fläche von 61 qm. Es wird sich um eine Grundwassermikwe gehandelt haben, innerhalb einer ungeheizten Hütte führten die Stufen tief hinab an den Grundwasserspiegel. Mikwen wurden nicht nur von Frauen benutzt, auch Männer tauchten hier in Vorbereitung wichtiger Feiertage unter. Und sie dienten zum Koschern des Geschirrs. Dass dies in einer streng orthodoxen Gemeinde wie Lorsch genau so geschah, darf man annehmen.

Gerson und seine Frau Rebeka hatten mindestens sechs Kinder, welche die ersten Seiten unseres städtischen Judenmatrikels – eine Anordnung des Großherzogs – bevölkern. In einem ebenfalls später neu angelegten Gewerbeverzeichnis finden wir ihn selbst ab 1822. Die geschilderte Einrichtung der Mikwe erfüllte natürlich immer noch nicht die Hygieneanforderungen, die auch schon damals gestellt wurden. Es war unvermeidlich, dass der Großherzog in einem Erlass von 1852 forderte, sämtliche Mikwen grundlegend zu erneuern, andernfalls würde er „diese Löcher zuwerfen lassen". Er forderte über die Bürgermeister die Ausmauerung mit Steinen oder eine Eichenholzverschalung und –stufen, sowie einen beheizbaren Vorraum. Die Anlage eines Kamins in einem separaten Haus dieser Hofraithe auf alten Situationsplänen deutet dann auf eine derartige Einrichtung hin, für die der Lorscher Bürgermeister Ende 1852 Vollzug nach Darmstadt meldet.

Neben der Badeeinrichtung finden wir an dieser Stelle auch den Hinweis auf eine Mehl- und Backstube und ein Schlachthaus. Damit wissen wir, dass die Lorscher Juden ihre Grundversorgung nach den rituellen Gesetzen im Ort decken konnten. Gerson, der es zu hohem Ansehen und einigem Wohlstand gebracht hatte übergab das Anwesen bereits 20 Jahre vor seinem Tod 1959, im Jahre 1839 an seinen Sohn Lazarus in dessen Zeit die Sanierung der Mikwe fällt. Gerson selbst hatte für sich das Haus in der Bahnhofstraße 33 gekauft. Gersons Bruder Löb, der erste offiziell gewählte Gemeindevorsteher, überlebte seinen ein Jahr älteren Bruder noch um sechs Jahre in seinem Haus in der Nibelungenstraße.

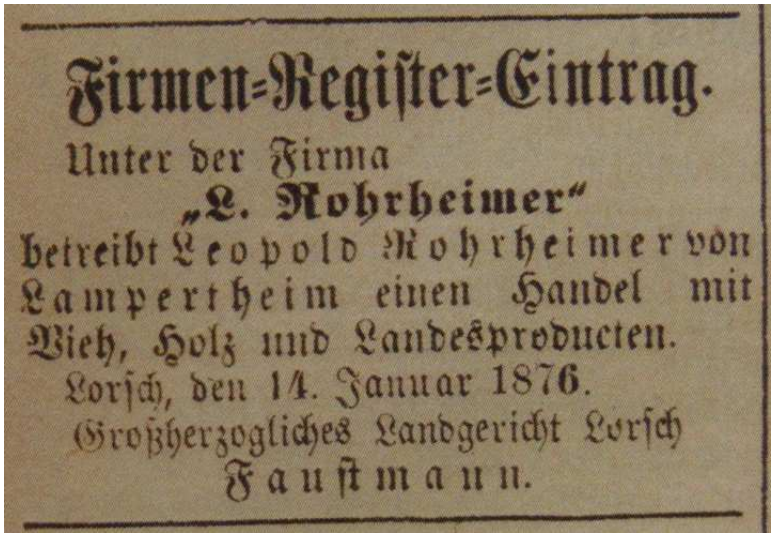
Von Lazarus, der ab 1835 im Gewerberegister eingetragen war, wissen wir von mindestens 7 Kindern, die in Lorsch zur Welt kamen. Die Rohrheimer scheinen ein recht gesunder Stamm gewesen zu sein. Von 1838 bis 1875 kamen 16 Kinder Rohrheimer in Lorsch zur Welt. Von denen verstarb nur eines im Kindesalter. Zum Vergleich: für die Familien Mainzer sind im gleichen Zeitraum 49 Geburten registriert, 18 ihrer Kinder starben frühzeitig, was einer Quote von 37% entspricht. In den Ländern des Deutschen Bundes lag die Säuglingssterblichkeit damals bei 25%.

Die alten Lorscher Gewerbeeinträge sind recht dürftig, sie weisen die Juden in der Regel als Handelsmänner aus. Der Handel mit Feldfrüchten war allgemein üblich, ihr relativer Reichtum und der damit verbundene soziale Aufstieg gründen sich aber auf den Viehhandel und vor allem den Fleischverkauf. Durften Juden im Feudalstaat nur begrenzt und zum Eigenbedarf schlachten, so war ihnen immerhin erlaubt gewesen die nicht koscheren Hinterteile der Rinder auch an Christen zu verkaufen. Das brachte ihnen regelmäßig den Ärger der christlichen Zünfte ein. Im Großherzogtum fielen derartige Beschränkungen im Laufe der Zeit oder wurden nicht mehr beachtet, und das Schlachten entwickelte sich zur einzigen häuslich gebundenen Tätigkeit der Juden, die sie mit Verdienst ausüben konnten. Ein Mastochse kostete um 1800

etwa 10 Gulden auf dem Markt. Am Handel allein war nicht viel zu verdienen, der Fleischwert aber betrug 70 Gulden. Der Fleischpreis war staatlich reguliert, der Gewinn kalkulierbar.

In Lorsch kam noch Tabakhandel und Verarbeitung hinzu. Hanchen Rohrheimer, eine Tochter des Lazarus heiratete 1871 Isaak Oppenheimer aus Fränkisch-Crumbach und brachte damit die Zigarrenherstellung, die in Lorsch schon in großer Blüte stand, in den Odenwald, wo eigentlich kein Tabak war. Die Oppenheimers bezogen bis zur Schließung ihrer Fabrik durch die Nazis 1937 ihren Rohtabak aus Lorsch. Sie waren damals der mit Abstand größte Arbeitgeber im Ort, 85% aller Frauen arbeiteten bei Oppenheimers in Fränkisch-Crumbach.

1883 starb Lazarus und sein Sohn Leopold übernahm in 7. Generation den Betrieb und die Hofraithe, die stark renovierungsbedürftig war. Aus seinen Situationsplänen und seinen Bauanträgen der Jahre 1884-1886 kennen wir die Anordnung der Einrichtungen hier. Etwa im Bereich der Fahrzeughalle stand quer über die Hofbreite das große Scheunengebäude, das in drei Segmente unterteilt war. In der Mitte war die Schlächterei, im rechten Teil das Backhaus untergebracht. Das Schlachthaus wurde nun neu ausgemauert, der Fußboden zu einer Sickergrube hin mit Sandsteinplatten belegt, die Wände glatt cementiert. Die vermutlich an der Straße gelegene Mikwe wurde abgetragen und an ihrer Stelle ein so genanntes Waschhaus gebaut. Das ist die Gebäudesituation, wie sie bis zum Abbruch im Jahre 1977 bestand und auf einem Bild aus den 1950er Jahren festgehalten ist. Eine moderne Mikwe für die Gemeinde hatte zeitgleich Simon Lorch in der Kirchstraße 5, hinter der 1885 erbauten Synagoge errichten lassen.
Leopold hatte bereits vor dem Tode des Vaters Lazarus das Geschäft in Lorsch geführt. Er heiratete dann allerdings nach Lampertheim. Nach dem Tode seiner ersten Frau kehrte er zurück und heiratete hier seine zweite Frau, Emma. Aus der ersten Ehe brachte er die Söhne Samuel und Eduard mit nach Lorsch. Fünf weitere Kinder wurden ihm in Lorsch geboren, allerdings war es Eduard Rohrheimer aus der ersten Ehe, der den Traditionsbetrieb übernehmen musste. Sein Bruder Samuel war 1896 verstorben und im Kriegsjahr 1818 starb auch der Vater Leopold. Die Lasten auf die Gewerbetreibenden durch Kriegsanleihen waren enorm, viele erholten sich davon auch in der Zwischenkriegszeit nicht mehr. Eduard heiratete 1911 eine Frau aus der bekannten Familie Lorch, Jenny, sie war die jüngste Schwester des bekannten Eisenwarenhändlers Hermann Lorch in der Bahnhofstraße. Gemeinsam gründeten sie noch vor dem Krieg ein eigenes Geschäft in einem 1911 erworbenen Haus in der Rheinstraße.

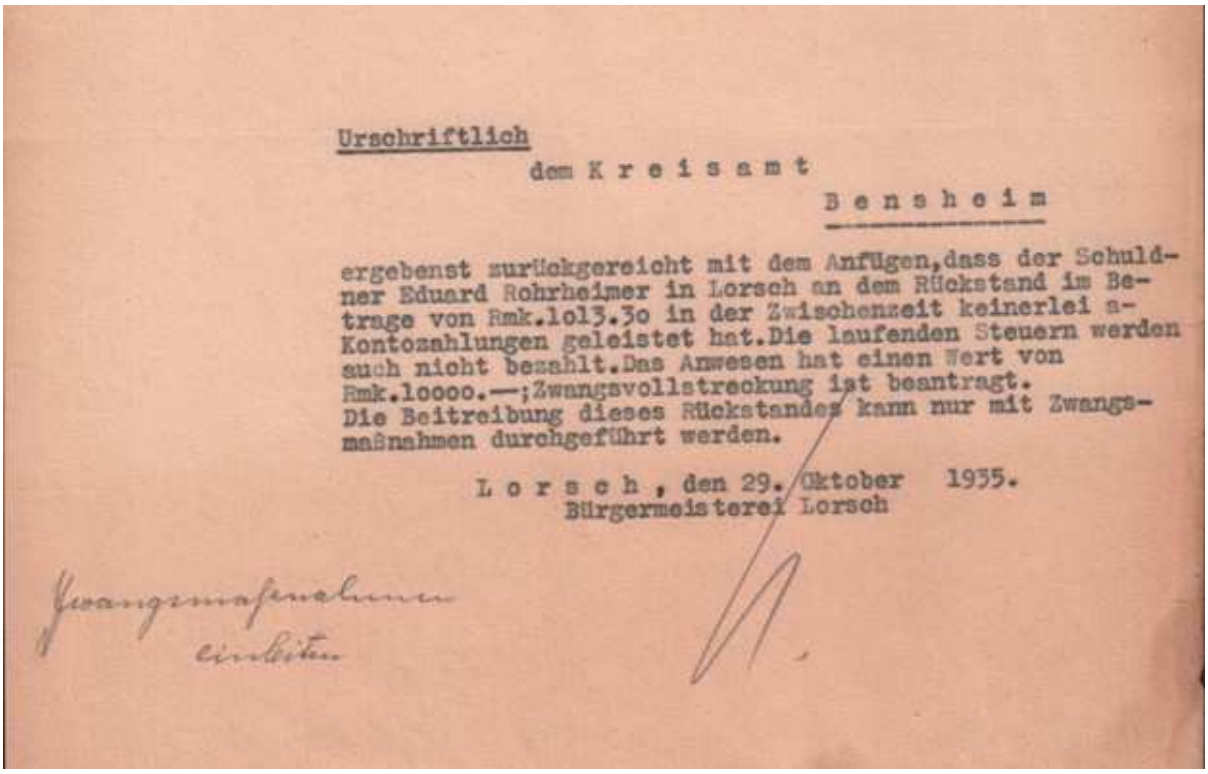

Firmen-Register-Eintrag.
Unter der Firma
„L. Rohrheimer"
betreibt Leopold Rohrheimer von Lampertheim einen Handel mit Vieh, Holz und Landesproducten.
Lorsch, den 14. Januar 1876.
Großherzogliches Landgericht Lorsch
Faustmann.

Nach dem Tode des Vaters hatte Eduard zusammen mit Stiefmutter Emma, die weiterhin die Stiftstraße 17 bewohnte, und seiner Frau Jenny nun für zwei Geschäfte zu sorgen. 1912 kommt ihr einziges Kind, die Tochter Erna Elise zur Welt. Erna ist eine Rohrheimer in 9. Generation. Sie hilft später ihrer Mutter Jenny mit einem Geschäft für Woll- und Kurzwaren in der Rheinstraße.

Im Jahre nach der nationalsozialistischen Machtergreifung stirbt Eduards Stiefmutter Emma Rohrheimer. Er erbt die Hofraithe und verkauft sie nach kurzer Zeit. Der Notarvorgang ist erhalten.

Hofreite,
Lorsch, Stiftstraße 17,
früher Ludwig Rohrheimer, günstig zu verkaufen.
Nähere Auskunft Bezirkssparkasse Lorsch

Auch wenn schwere Überlebenshypotheken bereits damals auf dem Haus lasteten, durch weitere Zwangsabgaben wurden die Erlöse soweit heruntergedrückt, dass fast nichts übrig blieb. Das Anwesen hatte einen Brandkassenwert von 10.000 Goldmark, ein üblicher Preis damals. Grundstücksspekulationen waren in der NS Zeit verboten, aber ein Jude erlöste, wenn ihm der Verkauf überhaupt gelang, maximal 50% des Wertes. Dieser Rest, wurde klein gerechnet, mit Reichsfluchtsteuern und ähnlichem belegt, und kam dann oftmals gar nicht zur Auszahlung sondern landete zum größten Teil auf Sperrkonten. Eduard Rohrheimer bekam 500 Mark für den Stammsitz der Familie, den die Sparkasse dann „günstig“ anbot.
(Bild: Anzeige vom 18.12.1934, Lorscher Anzeiger.)


Urschriftlich
dem Kreisamt
Bensheim

ergebenst zurückgereicht mit dem Anfügen, dass der Schuldner Eduard Rohrheimer in Lorsch an dem Rückstand im Betrage von Rmk.1013.30 in der Zwischenzeit keinerlei a-Kontozahlungen geleistet hat. Die laufenden Steuern werden auch nicht bezahlt. Das Anwesen hat einen Wert von Rmk.10000.—; Zwangsvollstreckung ist beantragt.
Die Beitreibung dieses Rückstandes kann nur mit Zwangsmaßnahmen durchgeführt werden.

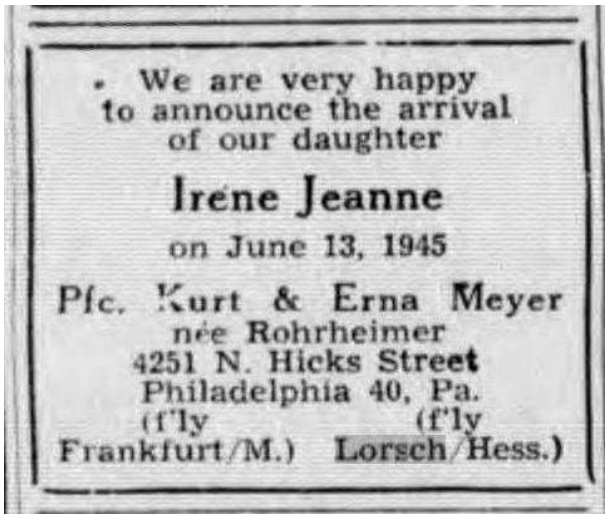
Lorsch, den 29. Oktober 1935.
Bürgermeisterei Lorsch

Zwangsmaßnahmen einleiten

(Bild: Stadtarchiv Lorsch, Entschädigungsakte Rohrheimer, Versteigerung des zweiten Hauses)

Endgültig zur Auswanderung entschlossen er und seine Tochter Erna sich, nachdem 1937 auch Eduards Frau Jenny 54-jährig verstorben war. Es bedurfte größter Anstrengungen, um diese Auswanderung zu finanzieren, der Hausverkauf Rheinstraße konnte nicht mehr geregelt organisiert werden. Weil er bei der Gemeinde in Rückstand gekommen war, wurde das Haus 1938 zwangsversteigert und ebenfalls von der Sparkasse übernommen. Im September, 6 Wochen vor der Pogromnacht, gelang den beiden die Ausreise. Der Dampfer mit dem sie in den Vereinigten Staaten ankamen war die St. Louis, jenes bekannte Schiff, das im Mai 1939 zu einer Irrfahrt über den Atlantik gezwungen werden sollte, weil weder Kuba noch die USA damals die Flüchtlinge aufnehmen wollten.

Die beiden Rohrheimers gehen nach Germantown, einem Stadtteil von Philadelphia. Hier leben entfernte Verwandte aus früheren Generationen seit teilweise fast 100 Jahren. Nur durch solche Verbindungen konnte man überhaupt die begehrten Affidavits erhalten, die für ein Visum benötigt wurden. Nur 10% der deutschen Juden, die nach Amerika wollten erhielten überhaupt eines der kontingentierten amerikanischen Visa.


We are very happy
to announce the arrival
of our daughter
Irene Jeanne
on June 13, 1945
Pfc. Kurt & Erna Meyer
née Rohrheimer
4251 N. Hicks Street
Philadelphia 40, Pa.
(f'ly (f'ly
Frankfurt/M.) Lorsch/Hess.)

Im Jahre 1942 ist der damals 62-jährige Eduard Rohrheimer, der sich nun Edward schreibt, im so genannten „Old Man's Draft" für die amerikanische Heimatverteidigung registriert. Aus dieser Karteikarte kennen wir seinen Wohnsitz und den seiner inzwischen verheirateten Tochter, die den Juden Kurt Meyer aus Frankfurt geheiratet hatte, damals als US-Soldat im Kriegsdienst gegen Deutschland. Wir kennen auch seinen Arbeitsplatz am Ufer des Delaware, im Hafen von Philadelphia bei der Holzhandlung Felin Lumber. Im Juni 1945 kommt Eduards Enkelin Irene Meyer in Philadelphia zur Welt.

(Anzeige aus dem „Aufbau", New York, 22.6.1945, S. 19)

Ende 1951 erheben deren Eltern Erna und Kurt Meyer aus den Vereinigten Staaten einen Entschädigungsanspruch aus der Zwangsvollstreckung des Hauses in der Rheinstraße. Das Verfahren richtet sich gegen die Sparkasse und andere Beteiligte. In der Untersuchung wendet sich das Regierungspräsidium Darmstadt an das Lorscher Rathaus und fordert eine Stellungnahme ein. Vor allem will man in Darmstadt geklärt wissen, ob es sich bei der Zwangsvollstreckung um einen „rechtsmißbräuchlichen Akt" gehandelt habe, die Verhältnismäßigkeit der Vollstreckung sei ja wohl nicht gegeben gewesen, vollkommen unabhängig davon, dass es ein Verfahren gegen Juden war.

Der Jude Rohrheimer, so der Lorscher Bürgermeister Anfang 1952 in seinem Antwortschreiben an die Ermittlungsstelle, sei gar kein Opfer des Boykotts [!]. Er sei vielmehr schon 1930 bankrott gewesen. Das sagten auch die Nachbarn, die er namentlich als Zeugen aufführte, und die es genau wüssten, weil Rohrheimer immer ihr Telefon benutzt hätte. Und aus den mitgehörten Gesprächen wüsste man zum Beispiel, dass es für ihn nicht mal mehr zu Ziegenankäufen gereicht hätte.

Diese schriftliche Aussage aus Lorsch erfolgte trotz einer deutlichen Mahnung des Regierungspräsidiums Darmstadt, das in Rohrheimers Fall tatsächlich einen „Missbrauch eines an sich legalen Staatsaktes", nämlich der Zwangsvollstreckung des Rohrheimer Hauses in der Rheinstraße wegen einer nur relativ geringen Grundsteuerschuld sah.

Das Regierungspräsidium hatte dem Bürgermeister die Worte der Klägerin Erna Meyer wörtlich zitiert: „Der Judenboykott in Lorsch führte zu meiner schlechten wirtschaftlichen Lage und ist somit Teil der Verfolgung." Der Beamte fragte den Bürgermeister: „Ist dem etwas entgegenzuhalten?"

Der hatte in Tat noch etwas entgegenzuhalten. Persönliche oder kollektive Schuld seiner Behörde weist er von sich und beugt weiterem Nachfragen mit einem einzigen Satz vor: "Das jetzige Personal ist gegen Ende des Krieges oder erst nach 1945 in Dienst getreten."

Zum eigentlichen Vorwurf der ermittelnden Behörde, Missbrauch eines Staatsaktes, Zwangsvollstreckung aus nichtigem Anlass, nimmt er nicht Stellung. Er kann oder er will das Unrecht nicht sehen. Damit deckt er stillschweigend den Enteignungsvorgang der NS Zeit. Die Ablehnung eigener lokaler Verantwortung, diese typische Nachkriegshaltung der 50er und 60er Jahre wird hier greifbar. Das gilt für die Rathausbehörde, das gilt bestimmt auch für die von ihm zitierten Zeugen, die sich noch nach 20 Jahren an Telefonate erinnern.

Andere erinnerten sich auch. Valentin Neumann betrieb in den 1930er Jahren einen Gemischtwarenladen in der Nibelungenstraße 86.
Sein Sohn, Jakob, 1923-2012 berichtete mir in Unkenntnis dieser Geschichte in einem Gespräch im Februar 2011 Folgendes, Zitat aus dem Tonbandmitschnitt:

„Noch ein Fall, den hab' ich noch als Schulbub' mitgemacht, das war der Viehhändler Rohrheimer, dem sein Wohnhaus hat gestanden, wo heut' die Feuerwach' ist, wo die Leute als ihr Bierche draus im Freie trinke.
Der hat sich noch verabschiedet, der ist nach, ich glaub nach Argentinien irgendwo ausgewandert. Zwei Tage später taucht er wieder auf, da hat mein Vater gesagt, he, Eduard, was ist denn los? sagt der, ach Valentin, ich hab noch Telefon zu bezahlen, ich darf nicht auswandern. Mein Vater hat ihm 16 oder 18 Mark damals gegeben, was noch an Schulden da war. Mit dem ist der abgehauen, seit dem, nichts mehr."

Erzählte Geschichte ist mit Skepsis zu betrachten. Jakob Neumann sagt, ich glaub' Argentinien, was in Wirklichkeit die Vereinigten Staaten waren. Doch das ist nicht der Kern seiner Geschichte, es ist die in kürzest möglicher Form geschilderte finanzielle Bedrängnis und Not der Lorscher Auswanderer, und hier das Detail Telefon, verbunden mit der Auslösung durch seinen Vater Valentin. Als gute Nachbarschaftstat an den Juden ist sie im Familiengedächtnis geblieben.

Das Lorscher Adressbuch von 1905 weist 8 private Anschlüsse im Ort auf. 5 davon gehörten zu Zigarrenfabriken, einen Anschluss hatte ein Rechtsanwalt. Apotheker, Arzt oder Hebamme hatten noch kein Telefon. Die beiden verbleibenden Anschlüsse gehörten 2 Juden, Hermann Lorch, Bahnhofstraße 8 und Leopold Rohrheimer, Stiftstraße 17.

Eduards Todestag ist mir nicht bekannt. Es ist anzunehmen, dass er vor dem Entschädigungsanspruch, den seine Tochter Erna Elise Meyer 1951 in der "ich-Form" formulierte, bereits verstorben war. Sie selbst starb mit 82 Jahren am 10. Mai 1995 in Philadelphia. Ihre Tochter Irene Meyer verstarb, offensichtlich unverheiratet, mit 55 Jahren am 20. November 2000 in New Jersey.

Max Rohrheimer, geboren 1882, ein Enkel des Löb Rohrheimer aus Lorsch, des ersten Gemeindevorsitzenden, wurde 1942 aus Biblis nach dem Osten deportiert. Über weitere Nachfahren dieser ältesten Lorscher Judenfamilie habe ich bis heute noch nichts in Erfahrung bringen können. Ihre Mitglieder lebten 253 Jahre in der Mitte unserer Stadt. Zu ihrem Gedenken brennen heute hier die Kerzen aller ihrer 9 Lorscher Generationen.

Direkte Vorfahren von Erna Meyer, geb. Rohrheimer

Gen.	Erwähnt/Geb.		Gest.	Gewerbe Anm.	Haus Besitz	Name
1	vor 1685	bis nach	1724			**Sußmann** zahlt „Waydtgelt“ in Lorsch, jährl. Schutzgeld 10 fl. bis 1724, 2. Jude mit Siedlungskontinuität überhaupt in Lorsch
2	vor 1710	bis nach	1730			**Moyses ben Sußmann** (Tora Wimpel von 1729, Sohn Joseph, erster belegter ritueller jüdischer Gegenstand in Lorsch)
3	um 1710	bis	1759			**Löb ben Nathan,** („Sußmanns Tochtermann“), Gründungsmitglied der Chevra Kadisha in Lorsch 1739
4	um 1750	bis	1796			**Model ben Löb**; dessen Sohn Gerson (bei seinem Tode 16 J.) wird Ziehsohn des Nathan ben Jechiel (1812: Lorschheimer)
5	1780	bis	1859	1822	1828	**Gerson ben Model, Rohrheimer.** 1828 Stiftstraße 17, 1836-1844 Bahnhofstraße 33 vor 1833 Einrichtung Frauenbad; 1852 Renovierung, vh. seit 1810, Rebeka (1779-1854), mind. 6 Kinder, ab 1809 im Matrikel.
6	1813	bis	1883?	1835	1839	**Lazarus Rohrheimer**, vh. 1838, ebenfalls mit Rebeka (gest. 1877) mind. 7 Kinder, Leopold 4tes Kd, 2ter Sohn
					1843	Waschhaus mit Mehlstube
7	1848	bis	1918	1873	1883	**Leopold Rohrheimer**, 1876 Gewerbeanzeige in Lorsch, 3 Jahre nach Eintrag in Lorsch geht nach 1876 nach Lampertheim, 1884 wieder in Lorsch (Bauanträge) vh 1) Elisa, Hanchen, geb? - gest. nach 1880 / vor 1884 in Lampertheim? 1) Samuel, *1877 in Lampertheim, gest. 1896 in Lorsch 2) **Eduard**, [Elijahu]* 1880 in Lampertheim, 1932 vh 2) Emma, geb. Baritta / Levitta, 1864 - 10.1.1934, Lorsch 1) Jenny, 1887 Lorsch, vh. nach Weinheim 2) Christina, 7.9.1888 Lorsch oo 10.7.1913 mit Bernhard Michel 21.6.1878 a. Schornsheim; S: Julius 1914-1942* 3) Ludwig, 1892 Lorsch, 1917 eigenes Gewerbe in Lorsch 4) Frieda, 1894-1918, Lorsch 5) Johann, 1897 Lorsch
					1884	bis 1886 Umbau Stiftstraße 17, Abbruch Mikwe, Neubau Schlachthaus
8	1880	bis nach	1942	1905	1934	**Eduard [Elijahu] / Edward Rohrheimer**, geb. 29.8.1880 in Lampertheim, Flucht 1938, gest. nach 1942 in Philadelphia vh. 24.12.1911 mit Jenny (Schönche) Lorch (von Jakob I, das 9. von 12 Kindern, Schwester v. Hermann Lorch), 27.1.1883 - 20.3.1937, Tochter **Erna** 1911: Kauf Haus Rheinstraße, ebenfalls Vieh- und Fruchthandel, Pferdehandel, später Woll- und Kurzwaren
9	1912	bis	1995			**Erna Elisa Rohrheimer [Meyer]**, geb. 7. November 1912, Lorsch, 1917 Ludwig Rohrheimer, ein Halbbruder von Eduard meldet ein eigenes Handelsgewerbe in Lorsch an 1930 Abmeldung der Metzgerei und des Düngemittelhandels in der Stiftstraße, Viehhandel bleibt 1934 Stiefmutter Emma verstirbt. Haus Stiftstraße 17 Zwangsverkauf. 1936 Abmeldung als Viehhändler u. Metzger 1937 Mutter Jenny, geb. Lorch verstirbt. Haus Rheinstraße versteigert. 1938 MS St.Louis nach New York, dann: Germantown, Philadelphia 1940 Erna Rohrheimer vh. in Philadelphia mit Kurt Meyer, Frankfurt 1942 Vater Edward Rohrheimer arbeitet mit 62 Jahren bei Felin's Lumber im Hafen von Philadelphia
(10)	1945	bis	2000			1945 Geburt der Tochter Irene, 13. Juni, in Philadelphia. 1952 Restitution Meyer ./. Sparkasse u.a. 1995 Erna Meyer geb Rohrheimer stirbt in Philadelphia 2000 Irene Meyer stirb in New Jersey

* Julius Michel, 26. April 1914 in Schornsheim / Oppenheim. Wohnhaft in Frankfurt a. Main. Deportation: ab Frankfurt a. Main-Berlin 24./26.09.1942, Raasiku (b. Reval), Tötungsstätte